

André de Peretti

# Die Globalisierung, der Personenzentrierte Ansatz und die Kultur des Barock<sup>1</sup>

**Zusammenfassung:** In diesem Beitrag erörtert der Autor seine Hypothese, dass die moderne Welt durch die Umwälzungen der Globalisation in ein Zeitalter geschleudert wird, das mit dem Barock vergleichbar ist. Diese Periode zeichnete sich durch Üppigkeit, „Trug“ und „Täuschung“ aus, aber auch durch eine optimistische Haltung, die gleichzeitig das Negative nicht ausschloss, also ein Zeitalter der Paradoxa. Der Autor meint, dass der Personenzentrierte Ansatz sehr gut dazu passt, da er dem Prinzip des Paradoxons folgt: Der Personenzentrierte Therapeut vertritt eine positive Haltung, indem er ganz in seiner Kongruenz und Akzeptanz präsent ist, und bekennt sich gleichzeitig zur Negativität als Verneinung, indem er eine gewisse Zurückhaltung übt, um eine Abhängigkeit des Klienten zu vermeiden. Er arbeitet mit dem metaphorischen Kolibri auf der Schulter.

**Schlüsselwörter:** Globalisation, Barock, der paradoxe Charakter des Personenzentrierten Ansatzes

**Résumé:** *Globalisation, l'Approche centrée sur la personne et la culture baroque* – Dans cet article, l'auteur discute sa hypothèse que, par les péripéties de la mondialisation, le Monde moderne est catapulté dans une époque comparable à celle du baroque. Cette période se caractérise par l'exubérance, « imbroglions » et « trompe-l'oeils », mais aussi par une attitude optimiste qui n'exclut pas la négativité; c'était alors un temps plein de paradoxes. L'auteur dit que l'approche centrée sur la personne, suivant le principe du paradoxe, est bien accordée au style Baroque: le thérapeute représente la positivité, en étant tout présent, avec sa congruence et son attitude d'accueil, et en même temps affirme la négativité comme négation, en manifestant une certaine réserve pour éviter que le client devienne dépendant de lui. Il travaille avec le colibri métaphorique sur l'épaule.

**Mots-clés:** mondialisation, baroque, le caractère paradoxal de l'approche centrée sur la personne

Es ist für mich eine Ehre, aufgrund Ihrer Freundschaft und aufgrund des Vertrauens, das Peter Schmid in mich setzt, hier als erster personenzentrierter Vertreter der französischsprachigen personenzentrierten Community eingeladen zu sein, als erster französischer Angehöriger der personenzentrierten Welt, der wir uns alle zugehörig fühlen.

Ich werde auf Französisch sprechen, und ich bedaure es, mich nicht in der Sprache von Goethe und Mozart an Sie wenden zu können. Ich habe allerdings von meinen Freunden Carl Rogers und Charles Devonshire, die auch Ihre Freunde sind, gelernt, welche Gelegenheit der interkulturelle, der „Cross-cultural“-Austausch in sich birgt, einerseits wenn jemand sich in seiner eigenen Sprache, seiner Muttersprache ausdrückt, und so möglichst nahe an seiner gewohnten, existenziellen Art zu denken bleibt, andererseits aber auch in

seiner Kommunikation mit anderen die aktive, teilnehmende und schöpferische Unterstützung einer Übersetzerin, einer Dolmetscherin, einer linguistischen Facilitatorin nützt. Für diese Unterstützung bedanke ich mich hier im Voraus.

Meiner Übersetzerin verspreche ich im Gegenzug, dass ich versuchen werde, ihr in gegenseitiger Loyalität bei ihrer unterstützten Arbeit zu helfen, und dies ist in meinen Augen tief humanistisch. Dank ihrer Unterstützung und vielleicht unter heimlicher Begleitung der Zaubergeige werden Sie mich heute Abend hier als „Papageno“ akzeptieren, der sich für einen federleichten, aber tapferen kleinen Vogel interessiert, von dem wir später mehr sprechen werden, den Kolibri!

Ich möchte hinzufügen, dass ich gezögert habe, als ich mich als Vogelfänger auf unsere Begegnung vorbereitete. Ich überlegte, ob ich all meine Themen vollständig ausformulieren sollte, mit dem Risiko, dass ich selbst gefangen genommen werden könnte, eingesperrt in der Vergangenheit eines konzipierten Textes; oder ob ich

<sup>1</sup> Vortrag von André de Peretti, gehalten am 23. 3. 2001 in Wien unter dem Titel „Die gesellschaftlichen Bedingungen personenzentrierter Arbeit“; Übersetzung aus dem Französischen von Elisabeth Zinschitz

mir eher die Freiheit lassen sollte, an manchen Momenten in der Gegenwart einer unmittelbaren und unvorhergesehenen Beziehung mit Ihnen allen und mit jedem einzelnen von Ihnen mich auf die Erfahrung eines Austausches von Gedanken und Gefühlen einlassen sollte. Ich weiß, dass ich dann das Risiko der Ungenauigkeit auf der Ebene des Ausdrucks und des Gehörten eingehe!

Mir scheint jedoch, dass Annäherung und Ansatz<sup>2</sup> (auch der personenzentrierte) gut zusammen passen. Daher fühle ich mich ermutigt, wenn es sich ergibt, gelegentlich eine Annäherung zu wagen.

Kann ich mich heute Abend also trotz meiner Unvollkommenheit, meiner anderen Kultur, meiner existenziellen Trägheit Ihnen als Personen ein wenig annähern? Ich werde versuchen, trotz meines Andersseins dennoch nicht allzu weit von Ihnen entfernt zu bleiben, während ich versuche, mit lauter Stimme (und hoffentlich mit dazu passender Stimmung) über die politischen und sozialen Bedingungen personenzentrierter Arbeit nachzudenken.

Dennoch werde ich mich auf einige Elemente meines konzipierten Textes sowie auch auf einige vorbereitete Zitate stützen. Versuchen wir es, getreu dem methodologischen Optimismus, zu dem mich Carl Rogers inspiriert hat.

Vorweg möchte ich sagen, dass jene Arbeit, jene Aktivitäten, die vom Personenzentrierten Ansatz inspiriert werden, für die Frauen und Männer unseres 21. Jahrhunderts sehr passend und unter gewissen Bedingungen sogar unverzichtbar sind! Ich werde versuchen, das zu erklären.

Derzeit erleben wir in der Tat eine tief greifende Veränderung unserer Zivilisation. Diese Veränderung beeinflusst unser Leben, unsere Gedanken und unsere Ideen, und sie kann aufgrund ihrer Kraft und ihrer Geschwindigkeit den einzelnen aus der Fassung, auf der Persönlichkeitsebene aus dem Gleichgewicht bringen. Und dennoch, damit diese neue Zivilisation Stabilität erlangt, muss jeder einzelne ausnahmslos Widerstand leisten. Dabei muss ihm geholfen werden, durch die Integrität seiner eigenen Person dem Druck zu widerstehen, der in Form von Gefühlsübertragung von allen anderen Personen, ob fern oder nahe, in den verschiedenen Interaktionen auf ihn ausgeübt wird. Nur dann wird sich unsere Gesellschaft nicht auflösen wie ein Stoff, der an einer schwachen Stelle reißt ... Ist das denkbar?

Viele Menschen schenken dieser Richtungsänderung, die die Zivilisation jetzt vornimmt, keine Aufmerksamkeit. Viele andere sprechen davon in einem negativen und drohenden Ton, vielleicht sogar apokalyptisch und auf abgedroschene Art verzweifelt. Der Großteil schließt die Augen oder schaut nicht auf das, was vor ihm im Entstehen ist, sondern blickt rückwärts, gleichsam in einen Rückspiegel, wie McLuhan einst spottete, als er von der „Gutenberg-Galaxie“ sprach, die dabei ist die Richtung (und die Welt?) zu ändern!

Seit dreißig Jahren habe ich eine Hypothese, und in Ihrem schönen Wien fühle ich mich ermutigt, sie auszusprechen: Die Zivilisation, die vor unseren Augen, vor unseren Körpern und unseren Hoffnungen auftaucht, ist und wird sein eine neo-barocke Zivilisation, üppig, großzügig, wunderbar, aber auch stürmisch und gefährlich, widersprüchlich und paradox, reich an „Trügerischem“ und an „Täuschungen“. Beunruhigend, verlockend wie sie ist, fordert sie von uns allen mehr Mut und Kühnheit, mehr Authentizität, mehr Kongruenz, mehr Ermutigung zum Echtsein, mehr personenzentrierten Ansatz.

Denn, so wie sie sichtbar zu werden beginnt, kennzeichnet sich die neue Zivilisation in den derzeitigen Umwälzungen im Zuge ihrer Entwicklung durch die beschleunigte Veränderung aller Größenskalen, auf denen alle Fakten und alle menschlichen Beziehungen, alle Gegenstände und alle menschlichen Institutionen ihren Platz haben: Entweder sie werden bis ins Gigantische vergrößert oder zu Staub gemacht, beziehungsweise drastisch verkleinert! Und da befinden wir uns schon auf der Ebene der Phantasie in der guten Gesellschaft des „MicroMegas“ von Voltaire, von Swifts „Gulliver“ oder der charmanten „Alice im Wunderland“ von Lewis Carroll sowie des Barons von Münchhausen! Wird die Person in jedem von uns da widerstehen können?

Auf der realen Ebene wird diese neobarocke Gesellschaft hervorgebracht, gezeugt durch die täglich wachsende stürmische Entwicklung der Technik und der Wissenschaft, der Kommunikation und der Kunst, des Reichtums und der Ungewissheit. Und diese Entwicklung wird noch verstärkt durch die schwindelerregende Zunahme von Kontakten und Interaktionen zwischen allen Bewohnern dieser Erde, deren Zahl sich im Laufe des 20. Jahrhunderts ums Sechsfache vergrößert hat, und das von einem Ende zum anderen dieses Planeten. Demnach müssen wir extreme Erweiterungen in der Entwicklung von Energien und urbanen Konzentrationen oder von Differenzierungen durchmachen, die durch raffinierte technologische Konstruktionen und von beachtlichen Fortschritten in der Physik und Astrophysik, der Medizin und der Biologie, der Humanwissenschaften und der Wirtschaft vorwärts getragen werden.

Aber die Globalisierung, die uns erreicht und die den zwischenmenschlichen Austausch und die zwischenmenschlichen Beziehungen, erweitert durch die Telekommunikation, auf eine weltweite Ebene stellt, führt zu einer täglich zunehmenden Zerbröckelung, zu einer Abschottung (sogar „Mauern“ wurden aufgestellt), führt auch zu einem Durcheinander in den Klassifizierungen (sogar jene von Linné die Arten betreffend scheint in Frage gestellt zu sein), zu einer Destabilisierung der Population und der Migration, und sogar zu einem Aufheben von Grenzen, wovon uns Europa glücklicherweise Zeugnis ablegt. Die Globalisierung hat große Ideologien überwunden, ob nationalistisch oder totalitär, kolonialistisch oder fremdenfeindlich. Sie hat es ermöglicht, dass eine immer beachtlichere Zahl von Menschen oder kleinen Gruppen auf dem ganzen Planeten über effiziente Mittel für Kommunikation und beschleunigte

2 Anm. der Übersetzerin: Wortspiel, das sich nicht übersetzen lässt. Beiden französischen Begriffen „approximation“ (Annäherung) und „approche“ (Ansatz) ist die Bedeutung „Nähe“ inhärent.

Entscheidungsprozesse verfügen, die früher nur einigen wenigen vorbehalten waren. Kurz gesagt: In diesem Zusammenhang kann man auf Mikroprozessoren und Mikrocomputer hinweisen, auf Radio- und Fernsehgeräte in allen Größen, auf den leichten und vermehrten Zugang zum Internet, auf Handys, auf die verbesserten und allgemein verbreiteten Mittel, um zu leben und endlos zu reisen, die demokratisiert wurden, indem die Preise und Kosten minimiert wurden! Und das alles, obwohl die Globalisierung auch beginnt, beunruhigende Entwicklungen in Richtung Fanatismus zu begünstigen.

Als noch größeren Kontrast stellen wir einerseits fest, dass in großer Geschwindigkeit mächtige wirtschaftliche und politische Superkonzentrationen entstehen, dass weltweite oder multinationale Organisationen auf allen Ebenen einen Einfluss auf die Gesellschaft, auf die Wirtschaft oder auf die Wohltätigkeit haben. Andererseits jedoch sind wir in eine Phase eingetreten, in der die Organismen zerbröckeln („Small is beautiful“, drückte es ein großer britischer Wirtschaftsexperte aus), und sogar in „ein Zeitalter der beschleunigten Aufeinanderfolge von temporären sozialen Systemen“, die äußerst ungewiss sind, wie Warren Bennis voraussagte, der in den Vereinigten Staaten, zusammen mit dem Deutschen Kurt Lewin, die „Gruppendynamik“ entwickelte.

Und wir werden ordentlich in eine stürmische Dynamik von Begegnung und Austausch mitgerissen, gequält von Informationen, die schnell ungültig werden, und von widersprüchlichen Ansprüchen. Letzten Endes aber sind wir alle in unserem Wissen und unserer Situation, in unserer Identität und unserer Kultur bedroht. „Das Gewisse wird durch das Wahrscheinliche ersetzt“, stellte der Astrophysiker Michel Cassé fest. Die Zukunft wird jeden Tag weniger vorhersagbar, wenn nicht gar absurd, und geht sogar über die Anklage von Franz Kafka hinaus. Könnte auch nur ein Einzelner in der chaotischen Unordnung dieses neuen Exodus ganz alleine „den Mut finden, der uns abverlangt wird“<sup>3</sup> (wie es zu Beginn des 20. Jahrhunderts Rainer Maria Rilke in einem Brief an einen jungen Dichter erkannte, dem er von Paris aus schrieb)? Das Einzige, worum es bei dieser Art von Mut geht, ist, dass wir uns dem Fremden, dem Wunderbaren, dem Unerklärlichen, dem wir begegnen, stellen sollen.

Wie sollen wir mit dieser barocken Unruhe umgehen? Ist es dazu nicht erforderlich, dass jeder dem Anderen näher kommt, mehr unvorhersehbar ist, in einem herzlichen Nebeneinander, aber ohne Unterdrückung? Sind wir nicht in das „Temps des Tribus“<sup>4</sup> des Soziologen Michel Maffesoli (1988) zurückgekehrt, der feststellt, „dass wir dabei sind zu erleben, wie tendenziell eine rationale Gesellschaft durch eine vorwiegend empathische soziale Gemeinschaft ersetzt wird“. Vielleicht ist nun die Zeit gekommen, dass ich

ein paar meiner Eindrücke, einige Überlegungen, einige Probleme mit Ihnen teile.

Im Kontext des Schmelztiegels, des amerikanischen „melting-pot“, der durch den erdrückenden Charakter der totalitären Bedrohung überbordet war, wurde Carl Rogers bewusst – und damit war er seinen Zeitgenossen voraus –, welche Folgen die heftigen und seltsamen Veränderungen auf technischer und wissenschaftlicher, soziologischer und moralischer Ebene mit sich bringen würden. Er hatte vorhergesehen, wozu die unaufhaltsame Abnahme von Verfolgungen und Barrieren auf politischer und persönlicher Ebene führen würde, und gleichzeitig war er sich der Konsequenzen der Zerbröckelung bewusst, des Zerfalls der geschlossenen Bezugssysteme und der Werte auf sozialer, familiärer, politischer und individueller Ebene; Ebenen, die sich vermischten, die emulgierten, unter den von mir erwähnten Veränderungen in den Größenskalen zu leiden hatten. Rogers hat richtig eingeschätzt, dass von den einzelnen Personen, aber auch von den Kulturgemeinschaften ein enormer romantischer Anspruch ausgehen würde, nämlich der, sich die eigene Macht wieder anzueignen. Individuelle oder lokale Kräfte, die bisher in der Trägheit der Institutionen feststeckten, wenn nicht gar aufgegeben worden waren, würden es entschlossen wagen, sich zu befreien, würden sich sogar befreien müssen, aber auf eine gewaltfreie Art und Weise – „On Personal Power“, so ermunterte er uns schon vor 1978. Damals hatte er eine Welle von stillen Revolutionen, „quiet revolutions“, zusammen mit der Entstehung eines neuen Persönlichkeitstyps erlebt oder angekündigt. Und so war es auch in Portugal und in Spanien, in Nicaragua (die dortige Befriedung wurde in einem historischen Encounter in Österreich, in Rust, vorbereitet), außerdem in Russland schon vor seinem Tod, und weiter in Südafrika, in allen osteuropäischen Ländern, in Deutschland, in Irland; erwartet wurde diese Entwicklung auch im Mittleren Osten und vielleicht im Balkan ...

Aber er hatte verstanden, dass die gewonnenen Freiheiten, damit sie nicht chaotisch und aussichtslos würden, durch einerseits zuversichtliche und dennoch methodische „facilitation“ in Encountergruppen sowie in offenen Systemen differenzierten Unterrichts unterstützt werden mussten. Es war ihm gelungen, die theoretischen Grundlagen und die pragmatischen Bedingungen eines originalen „Ansatzes“ weiterzuentwickeln. Dieser Ansatz war ursprünglich auf die Einzigartigkeit des Menschen zentriert und auf bedingungslose Akzeptanz sowie auf das Bemühen um Aufrichtigkeit und um ein wachsendes Verständnis für diese Person, ohne Ungeduld und ohne Arroganz. Was können wir in den aktuellen und zukünftigen Modalitäten dieses personalistischen Ansatzes auf verantwortliche Weise verstehen und anwenden? Wie können wir die Bedingungen für deren richtige Anwendung und Verbreitung weiter ausarbeiten?

Der Personzentrierte Ansatz ist eindeutig paradox; daher passt er gut zum Stil des Barock, wie ich 1978 im Escorial in Spanien während eines großen Workshops Carl Rogers gegenüber erwähnt habe. Denn dieser Ansatz lädt uns ein, uns für eine Person zu interessieren,

3 In Ermangelung einer Quellenangabe stammt die Übersetzung des Zitats von der Übersetzerin dieses Artikels.

4 Anm. der Übersetzerin: französischer Buchtitel; auf Deutsch: „das Zeitalter der Stämme“.

uns auf eine Person zu konzentrieren – oder auch für eine Gruppe, wenn nicht gar für eine Institution, aber ohne dabei in unserem fortwährenden inneren Prozess das Interesse für die eigene Person und für unsere Zugehörigkeit zu verlieren. Er bittet uns gleichzeitig, auf unbefangene Weise, ohne Rigidität die Affektübertragungen, die vom Anderen kommen, anzunehmen, und zu versuchen, ohne Rigidität und ohne Trägheit unsere eigenen Gegenübertragungen zu regulieren und zu meistern!

Dieser Ansatz ermutigt uns dazu, ein wenig listig zu sein. Aber so wie Heidegger ein Philosoph vom Lande war, war Carl Rogers ein Psychologe vom Lande, wachsam und listig! Und sein listiger Ansatz hält uns davon ab, Umwege zu gehen oder exklusiv vorzugehen ...

Paradox ist auch die vielgepriesene positive Einstellung in Carl Rogers' beharrlichem methodologischen Optimismus im Gegensatz zu Freuds Pessimismus. Dieser Optimismus bringt uns dazu, die unmittelbare Gegenwart, das Hier und Jetzt der Menschen und der Gesellschaft zu berücksichtigen sowie auch ihr Werden, wie jenes der Menschheit trotz weltweiter Krisen und Tragödien. Aber diese positive Haltung muss sich fortwährend mit der Negativität versöhnen, die dann entsteht, wenn viele Vorkehrungsmaßnahmen getroffen werden. Die ursprüngliche Bezeichnung „Non-Direktivität“, die Carl zwischen 1939 und 1942 formuliert hatte, schob er nachher still beiseite, wie man weiß, um Missverständnisse oder Übertreibung zu vermeiden. Ich schlug ihm 1977, als ich bei ihm in La Jolla war, das Konzept der Non-Defensivität vor. Er stimmte dem zu als Verneinung, das heißt als Relativierung der Negativität, die einer defensiven Haltung inhärent ist, da die Gefahr besteht, dass diese Defensivität absolut wird. Die Verneinung dieser Negativität ermöglichte also eine Rückkehr zur positiven Haltung einer zurückhaltenden, aber offenen Akzeptanz des Anderen und der Welt.

Aber es gibt noch andere Verneinungen, die mit der Rogerianischen „Positivität“ gekoppelt bzw. verbunden sind, damit ihr bewegendes, lebendiges Gleichgewicht gewährleistet ist. Wir wollen uns hier daran erinnern, dass wir Carl Rogers' Wunsch, dass wir ihn nicht als Modell nehmen, respektieren müssen. Er hat tatsächlich unaufhörlich daran erinnert, vor allem in „Freedom to Learn“, dass er seine Art zu arbeiten, nicht als ein Modell vorschlug, das genau nachgeahmt und als solches ihm selbst und seinen Nacheiferern sowie den Anderen auferlegt werden soll. Sondern er betonte, dass er diese Arbeitsweise aufgrund ihres Wertes als Anregung, „its stimulus value“, beschrieben hatte. Er bezog sich sogar auf Heidegger, der über jeden Unterrichtenden sagte, „dass man lernen muss, wie man seinen Schülern das Lernen ermöglicht“<sup>5</sup> (Heidegger 1954).

Allgemeiner kann man für die existenziellen Haltungen, die von einer schöpferischen und nicht vernichtenden Negativität inspiriert sind, in allen Beziehungen zu anderen Menschen ein Vorsichtsprinzip in den Vordergrund stellen, die so genannte Nicht-Abhängigkeit des

Beobachters. Dieses Prinzip soll vermeiden, dass man alle Menschen oder auch sich selbst manipuliert und in einer Rolle oder einer „Maske“ gefangen hält, auch wenn diese eine professionelle Maske ist. Daraus folgt, dass man sich ebenso davor in Acht nehmen soll, sich in ein bedrückendes Schweigen zurückzuziehen, wie davor, von einer überlegenen Position aus zu sprechen oder zu schmeicheln; es ist wichtig darauf zu achten, damit man den Gesprächspartner nicht in seiner inneren Arbeit und in seinem Ausdruck ablenkt oder bremst; man sollte weder unterschwellig noch mit Nachdruck definitive Werturteile und Interpretationen aussprechen, die keinen Widerspruch dulden. Außerdem soll man sich auch nicht zu einer Banalisierung oder Absolutisierung dessen, was in jedem Gespräch, in jeder Situation oder Beziehung gesagt oder getan wird, hinreißen lassen. Weiter anzuführen ist, dass man nicht trivialisieren und nichts als absolut darstellen soll sowie auch sich nicht abhängig macht. Das kann zur Lösung eines Konflikts beitragen.

Und dennoch muss die hergestellte Unabhängigkeit, die nicht ins Extrem gehen und zur Einsamkeit des Klienten führen soll, sich mit der Realität einer akzeptierten und erkannten Interdependenz versöhnen. Die Gegenwart der Personen in einer Beziehung, aber auch die jeweilige Distanz und Unterschiede jedes einzelnen müssen gegenseitig ausgeglichen werden. Wir haben es mit einem Ansatz von „Gegenwart-Abwesenheit“ in Bezug auf den Anderen, aber auch in Bezug auf sich selbst zu tun, der sowohl auf subtile als auch auf unbefangene Weise anzuwenden ist.

Nun begegnen wir wieder dem Paradoxon: Denn es geht hier um eine Dualität von „Gegenwart-Abwesenheit“, die in Bezug auf den Anderen sowie auf sich selbst ausgeglichen werden muss! Man weiß, dass Berthold Brecht in der Inszenierung seiner Stücke verlangte, dass die Schauspieler sich auf eine ausgleichende Weise von den von ihnen möglichst echt dargestellten Personen „distanzieren“ sollten, um deren Gegenwart auf der Bühne auf angemessene Weise zu gewährleisten: der „Verfremdungseffekt“!

So kann man also dieses Paradoxon von „Gegenwart-Abwesenheit“ oder „Gegenwart-Distanz“ veranschaulichen, indem man metaphorisch den Vogel, den bereits von mir erwähnten Kolibri, frei lässt. Als ich eines Nachmittags im Jahre 1977 mit Carl Rogers in seinem bezaubernden Garten spazierte, den er so sorgfältig pflegte und in dem er ganz verliebt über seine schönen Orchideen wachte, wies ich ihn auf einen Kolibri hin, der sich einer Blume näherte, um aus ihr mit seinem spitzen Schnabel eine süße Substanz, den Nektar, heraus zu saugen. Der Kolibri zog sich dann aber auch schnell wieder zurück, damit er die Blüte nicht beschädigte, um sich sogleich erneut dieser feinen Kunst des Sich-Annäherns und Entfernens zu widmen, dieser Kunst, ununterbrochen in der Beziehung zu einem zerbrechlichen Wesen ein instabiles Gleichgewicht zwischen Gegenwart und Abwesenheit wiederherzustellen und aufrechtzuerhalten. Ich schlug Carl vor: „Ist das nicht ein Symbol für Ihren Personenzentrierten Ansatz, so subtil und gleichzeitig so stark?“ Ich glaube, er lächelte.

5 siehe Fußnote 3

Seither sage ich oft zu Therapeuten, aber auch zu Erziehern und Pädagogen, zu Sozialarbeitern und Forschern, dass sie in der Erfüllung ihrer Rolle immer einen Kolibri auf ihrer Schulter tragen müssen, prächtig und bescheiden zugleich. Dieser Vogel ist wirklich das Symbol für das Paradoxe der Haltung, die kohärent mit ihrem Verhalten sein soll. Denn sie müssen respektvoll sein, ohne hochmütig, aber auch ohne oberflächlich zu sein, ohne Druck auszuüben, aber auch ohne Leere entstehen zu lassen; sie dürfen nicht abhängig sein, aber auch ihre Gesprächspartner oder Klienten nicht abhängig machen, wenn sie deren flüssige Entfaltung zulassen wollen, wenn sie deren Wachstum schützen wollen. Rogers wäre einverstanden gewesen mit dem burgundischen Sprichwort, das lautet: „Um das Gras wachsen zu lassen, muss man nicht daran ziehen“, wenn auch geringfügige, aber konkrete Maßnahmen getroffen werden müssen, damit es wächst. Das singt uns der Kolibri.

Die Betreuung von Menschen durch professionelle Helfer, die sich aufgrund ihrer Ausbildung vom Kolibri inspirieren lassen, erweist sich als immer notwendiger, um den Turbulenzen die Stirn zu bieten, die durch das Entstehen einer neuen Zivilisation entstanden sind, die die Bande lockern und die Wegweiser durcheinander bringen. Da die Menschen aus dem Gleichgewicht gebracht und von sich selbst und ihrer Umgebung entfernt wurden, haben sie immer mehr die Tendenz, feste Anhaltspunkte zu suchen, an denen sie sich impulsiv festhalten, festklammern können. Es ist aber nicht empfehlenswert, sich an Fixpunkte festzuhalten, wenn man mitten in einer Bewegung ist: so wie ein Reiter, der spürt, wie sich unter ihm sein Sattel verschiebt, sobald das Pferd zu traben beginnt. Das vermittelt ihm den Eindruck einer unmittelbaren Beschleunigung, so dass er sich wieder ins Gleichgewicht bringen will, indem er sich an einem Balken des Zimmerwerkes, das das Dach einer Reitschule trägt, festhalten will! Es ist besser für ihn, wenn man ihm sagt, dass er anhalten und absteigen soll, um die Riemen des Sattels fester zu schnüren, damit er eine geschmeidigere Einheit mit seinem Reittier bilden und die Beschleunigung einer Vorwärtsbewegung, eines Werdens, welches das Pferd ihm ermöglicht, mehr schätzen kann!

Folgen wir dieser Metapher, dann sehen wir, dass es in einem solchen brodelnden Zeitalter angebracht ist, dass die Menschen in ihrer „Entwicklung“ und auf ihrem Ritt begleitet werden, nicht damit sie an den Zügeln genommen werden, sondern um ermutigt zu werden, Ideen für eine Lösung aus sich selbst zu holen, ermutigt, ihre Sicherheitsriemen selbst festzuschnüren, ermutigt, ihr Gleichgewicht wieder zu sichern, damit sie besser ihre eigene „Gangart“ einnehmen können.

Aber der Respekt vor jeder Gangart und jeder Eigenheit sowie die Begleitung jeder einzelnen Entwicklung oder auch die Unterstützung von unterschiedlichen Formen nicht erzwungenen Wachstums verlangt, dass wir die vielfachen Therapie- oder Unterrichtsformen, aber auch die Sozialarbeit oder die Forschung nicht auf einige standardisierte Arten oder Formen reduzieren. Damit wir uns an die zunehmende Vielfalt an Charakteren oder Situationen oder

auch Einzelschicksalen anpassen können, muss eine große Bandbreite an Maßnahmen angewendet werden können, müssen wir die Gelegenheit haben, unterschiedliche Vorgangsweisen auf nützliche Weise zu kombinieren. Angesichts der zunehmenden Komplexität des Lebens und der Entwicklungsbedingungen müssen die Handlungen und Haltungen in der Begleitung, in der Beratung, in der Therapie wie auch im Unterricht über eine breite Skala verfügen können, über eine harmonische Vielfalt von unterschiedlichen Ansätzen und Vorgangsweisen. Es ist wichtig, dass jeder Helfer in seiner Spezialisierung darauf achtet, dass er unterschiedliche, aber komplementäre Interventionsarten miteinander verbinden kann. Und es ist unerlässlich, dass nur eine bescheidene, beschränkte Anzahl von Prinzipien entwickelt wird, damit die Theorie sich auf das Wesentlichste beschränkt.

Und man kann mit vollem Recht davon ausgehen, dass der Personenzentrierte Ansatz eine zentrale Stellung in der Vielfalt, in dem breiten Fächer von Hilfsangeboten und Behandlungsmethoden für Menschen einnehmen kann, die dabei sind, ihre Persönlichkeit und ihre Verantwortungen zu entwickeln, und dies angesichts der zunehmenden Komplexität der Situation und der Erfordernisse, die jeder Mensch auf allen Ebenen erkennt, auch auf jener der tiefsten wissenschaftlichen Forschung. Daraus folgt die Notwendigkeit, dass dieser Ansatz selbst nicht auf ein Schema von ungeschickten orthodoxen Handlungen und Gedanken reduziert werden darf. Er muss sich weiterentwickeln, indem er in einer endlosen Kreativität Ordnung in eine lebendige Verschiedenheit an neuen Vorgangsweisen und neuer Theorieentwicklung bringt, so wie es Carl Rogers uns empfohlen hat.

Diese gleichzeitig solide und raffinierte Kreativität des unbefangenen Selbstaudrucks muss sich indessen konfrontieren mit und sich gleichzeitig auf paradoxe Weise stützen auf oder anlehnen an einem hochqualitativen Bauwerk. Dieses Bauwerk muss fortwährend verbessert und bestätigt werden, damit eine Vielfalt an Mitteln und Methoden entsteht, eine Vielfalt an Techniken und Instrumenten, an Aufzeichnungen bezüglich Ziele und Situationen, bezüglich Formen des Zuhörens und des Dialogs, kurze Listen von Dingen, die beachtet werden müssen, und von Vorsichtsmaßnahmen, Aufnahmen von Tiefengesprächen und von therapeutischen Prozessen, Filme, die analysiert werden können, Übungen, die in der Ausbildung für Beobachtung und Analyse vorgeschlagen werden können, Blumenlesen von Zitaten und anregenden Metaphern, zahlreiche Formen von Umformulierungen und Reframings, subtile Auswertungsmodi, um Entwicklungs- und Fortschrittsstadien zu markieren, von denen ich behaupte, dass es da derzeit nur ein völliges Chaos gibt! Aber damit dieses Bauwerk von innen heraus geordnet und gesteuert werden kann, muss es eine Berufskultur zulassen, in der das Ethische und das Ästhetische zusammengefügt werden. Dazu müssen wir dem Lied und dem Flug des Kolibri lauschen.

Carl Rogers war unerbittlich in seinem Bemühen, die grundlegenden Elemente einer Konstruktion für den Personenzentrierten

Ansatz auszuarbeiten und auszuprobieren: Denken wir daran, dass er die Kühnheit besaß, ab dem Jahre 1938 in New York Therapiegespräche auf Band aufzunehmen; und wie er neben seiner Arbeit zur Produktion von Filmen beitrug, die für die Analyse und für den Austausch von Gefühlen zwischen Therapeut und Klient sowie zwischen Lehrer und Schüler oder zwischen Sozialarbeiter und Menschen in Not planmäßig angeboten wurden. Er hat nie aufgehört, dieses Bauwerk auszuweiten. Unaufhörlich widmete er sich auf allen Ebenen der Wissenschaften, die sich mit dem Menschen und dem Leben beschäftigen, der Forschung und berücksichtigte dabei immer die Entwicklung von Sitten und Gebräuchen, von Ideen und des Zeitgeists.

Das ist kein geringeres Paradoxon als jenes, das er aufrechterhalten hat, um auf arbeitsame Weise das Gerüst für diese Konstruktion zu errichten: Er wünschte sich nämlich, dass er selbst frei werde, indem er all seine Beziehungen zu Menschen oder zu Gruppen spontan leben könnte.

In Einklang mit der extremen Üppigkeit unserer modernen Welt und mit ihren vielen Strömungen und in Anbetracht der durch die neue Zivilisation bedingten Zunahme der Verschiedenartigkeiten drängt uns Rogers dazu, einen Weg zu finden, wie wir „mehrphasisch“ sein können, einen Weg, der uns erlaubt, in unserer Wahrnehmung und in unserem organismischen Erleben, aber auch in unseren sozialen Bindungen mehrere getrennte Phasen der sozialen Realität wieder zusammen zu fügen und zu benennen. Diese Phasen werden dann hervorgerufen und geformt, damit ein „Relief“ erscheint, nach der Art der herrlichen Täuschungen des Barock.

Angesichts der Dissonanzen zwischen den Werten und den Kulturen, in Abwesenheit eines Konsenses und in Anbetracht der existierenden Konflikte, die durch die Verdichtung der Interaktionen zwischen den einzelnen Menschen und den Kulturgemeinschaften vermehrt werden, ist es wichtig, die Wahrheit und die Chancen der persönlichen und sozialen Wege zu erproben, der Wege, die ein instabiles, aber immer wieder herzustellendes Gleichgewicht produzieren. Dies soll geschehen, indem man sich auf unbefangene Weise weigert, die Konflikte als absolut anzusehen, und stattdessen den unmittelbaren und weltweiten Zusammenstoß von Übertragungen von Wünschen und Affekten mit Selbstvertrauen und Humor annimmt.

Denn ich denke, dass diese Entstehung einer neuen Welt uns einlädt, uns Jakob anzuschließen in seinem Traum von einer Leiter, die bis zum Himmel reicht und Versprechen für die Zukunft enthält; von einer Leiter, die verlängert wurde, bevor Jakob sich auf einen zähen Kampf mit dem Engel einließ, woraus er dann als Sieger und gesegnet, wenn auch verletzt und lahm, hervorging. Können wir in unserer Konfrontation mit der großen Woge, die die moderne Welt überspült, nicht Paul Claudels Sichtweise annehmen, der uns dazu auffordert, sie zu sehen als „eine große prächtige Welle, die uns nichts Schlechtes antun will“! Das ist schon eine wesentliche Sichtweise, die zu einem Optimismus gehört, der gelebt und verbreitet

werden will: einem mutigen und ruhigen Optimismus, wie er dem Personzentrierten Ansatz inhärent ist. Hat uns Carl Rogers nicht schon vor einem halben Jahrhundert in „On Becoming a Person“ dazu eingeladen, „mit einem heiligen Erstaunen dem Entstehen eines Selbst“<sup>6</sup> beizuwohnen, wie einer Geburt, die Carl selbst in einem entscheidend Ausmaß als Facilitator unterstützt hat. Und er forderte uns auch auf, um in Bezug auf unser Globalisierungszeitalter eine „entzückte Aufmerksamkeit für die mächtigen und geordneten Kräfte zu haben, die in jeder Erfahrung spürbar sind, Kräfte, die tief im gesamten Universum verwurzelt zu sein scheinen“<sup>7</sup>.

Ich darf hier nicht vergessen, eine der tiefsten Einsichten meines Freundes Teilhard de Chardin zu erwähnen, den Rogers schätzte, wie er mir sagte. Dieser große Anthropologe sprach von einer „Noosphere“ einer äußerst komplexen Interaktion, die dabei ist, aus der menschlichen Gemeinschaft zu entstehen, die Schweres überlebt und die Probe bestanden hat. Denn, so meint Teilhard de Chardin, „alles, was aufsteigt, konvergiert“. Es kann hinzugefügt werden, dass alles, wodurch anderen Gastfreundschaft gewährleistet wird, durch geistige Fülle eine Treue zu sich selbst bestätigt.

Während meine Themen um die Komplexität der Welt kreisen, können wir zum Schluss vielleicht den bereits aufgespürten Paradoxa noch ein bedeutungsvolleres Paradoxon hinzufügen, jenes von Abraham. Dieser vorbildliche Mensch schaffte es, die Sicherheit seiner Heimat, Ur in Chaldea, zu verlassen, um einem inneren Ruf zu folgen, dass er etwas erledigen müsse. Dieser Ruf kam in dem Ausmaß von innen, dass er ihn dazu drängte, sich dem Außen auszusetzen. Dort erlebte er, dass er in einer fremden Gegend trotz seiner Fremdheit aufgenommen wurde, während er doch immer sich selbst treu blieb. Nach seiner Rückkehr kämpfte er heroisch mit all seiner Kraft, um diese Gastfreundschaft weiter zu führen, indem er den Menschen, fremd oder nicht, Vertrauen schenkte. Und dann die berühmte Geschichte der Eichen von Mambra, wo er furchtlos und großzügig drei Fremde aufnahm wie Gott selbst. Dies brachte ihm die Ankündigung einer unerwarteten Fruchtbarkeit seiner unfruchtbaren Frau ein, sodass seine Person in seinem Nachkommen weiterleben würde. Später blieb er seinen Wurzeln, seinen Traditionen, seinen Werten treu, insbesondere für die Hochzeit von Isaak, dessen Name „jener, der gelacht hat“ bedeutet. Gastfreundschaft für die anderen und sich dennoch treu bleiben ... ein polyphasisches Relief.

Alles bleibt erhalten: Der Andere ist keine Bedrohung. Wenn er in seiner realen Äußerlichkeit aufgenommen wird, dann wird sich herausstellen, dass der Andere als ein Wert, der unsere eigenen Werte unterstützt und fortwährend stärkt, in uns lebt und diese Werte paradoxerweise relativiert. Ist das nicht die innerste Botschaft des Personzentrierten Ansatzes? Oder der letzte Punkt meiner Annäherung?! Ich verlasse mich auf Ihre Nachsicht.

6 siehe Fußnote 3

7 siehe Fußnote 3

**Literatur:**

- Heidegger, M. (1954), Was heißt Denken?, Niemeyer (Tübingen)  
Maffesoli, M. (1988), Le temps des tribus: Le déclin de l'individualisme dans les sociétés de masse, Paris (Meridiens Klincksieck)  
Rogers, C.R. (1961), On becoming a person, Boston (Houghton Mifflin);  
dt: Entwicklung der Persönlichkeit, Stuttgart (Klett) 1973

**Autor:**

*André de Peretti, Prof., Ex-Directeur des Institut National de l'Éducation de France, Département de Psychosociologie; einer der französischsprachigen Pioniere des Personenzentrierten Ansatzes und im Bereich der Soziologie und Politik; Zusammenarbeit mit Carl Rogers in den 70-er Jahren, International Consultant des IPS.*

**Korrespondenzadresse:**

*André de Peretti  
13, rue con Dorset  
F-75009 Paris*